
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/2 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.2.59458

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

auf Archivsignaturen (S. 341, 425, 434 u. a.). Abgesehen von den nicht seltenen Attentaten und Verschwörungen, war es weniger die große Politik als vielmehr der tägliche Umgang mit den vielfältigen Herausforderungen der Metropole, mit dem die Polizeipräfektur befaßt war: »Uniquement occupée des intérêts de la capitale et des communes qui l'entourent, (la préfecture) s'est peu ressentie des fluctuations politiques; dans tous les temps, la propreté de la ville, son approvisionnement et la commodité de ses habitants ont exigé les mêmes soins«, resümierte im Jahre 1814 der Polizeidirektor Chicou die Situation (S. 121).

Eine zusätzliche Aufgabe erhielt die Pariser Polizei durch das französische Umweltschutzgesetz vom 15. 10. 1810, dessen Entstehung und Weiterentwicklung in dieser Zeitschrift vor einigen Jahren untersucht worden ist (FRANCIA 9 [1982], S. 331–367; zu Paris: S. 343, 346 f.). Aus den (wiederum nicht nachgewiesenen) Akten geht hervor (S. 122), daß ein in diesem Zusammenhang bei der Präfektur eingerichtetes *Comité de salubrité* eine Vorgänger-Institution hatte, nämlich den bereits von Dubois gegründeten *Conseil de salubrité*, in dem Ärzte, Chirurgen und Chemiker vertreten waren.

Der Anhang des Buches enthält eine Liste der täglichen (Hoch-)Wasserstände der Seine vom 30. 11. 1802 bis zum 12. 1. 1803, um die im Text ausführlich geschilderte »bataille de la Seine« (S. 100–107) zu illustrieren, die Dubois mit einem vorweggenommenen *plan Orsec* »par sa rapidité de décision, son sang-froid, et son sens de l'organisation« gewonnen hat. Es folgen eine »Grabtafel-Topographie« der Familie Dubois, ein Namenregister und ein Quellen- und Literaturverzeichnis. Sämtliche benutzten Aktenfaszikel aus den insgesamt vier besuchten Archiven sind einzeln mit Signatur und Rubrum aufgeführt. Weder diese Exaktheit noch die recht knappe Bibliographie vermögen das zentrale Manko dieser Darstellung, den fehlenden wissenschaftlichen Apparat, zu ersetzen. Der Klappentext (»Désormais nous savons tout, absolument tout, de la »Grande Maison«, des préfets et des équipes ...«) übertreibt natürlich maßlos; selbst institutionengeschichtlich ist die Untersuchung nicht erschöpfend. So fehlt beispielsweise die simple Angabe, wie sich die personelle Ausstattung der »Grande Maison« (und ihrer einzelnen »divisions«) zahlenmäßig entwickelte. Hier hätte ein Sachregister gute Dienste geleistet. Gleichwohl kann man dem Verfasser bescheinigen, daß er mit seiner Studie eine Forschungslücke zu einem guten Teil geschlossen hat. Wenn auch noch viele Fragen in so wichtigen weil alltäglichen Bereichen wie Versorgung, Straßenbeleuchtung, Verkehr, Abfallbeseitigung, Kriminalität usw. offen bleiben, wird man einer zentralen Aussage wohl grundsätzlich zustimmen können: »En 1814, la préfecture de police que laissait Napoléon en héritage à Louis XVIII était sans aucun doute un bel instrument« (S. 122).

Ilja MIECK, Berlin

René BOUDARD, *Expériences françaises de l'Italie napoléonienne. Rome dans le système universitaire napoléonien et l'organisation des académies et universités de Pise, Parme et Turin (1806–1814)* Rom (Edizioni dell'Ateneo) 1988, 477 S. (Studi e Fonti per la Storia dell'Università di Roma, 11).

Das Werk (das 1993 in meine Hände gekommen ist) traktiert an Hand der in Paris überlieferten Akten annähernd flächendeckend die napoleonische Bildungsverwaltung, die den Frankreich inkorporierten Regionen Italiens übergestülpt worden ist (also nicht Königreiche Italien und Neapel); vergleichende Rückblicke auf das triennio rivoluzionario sind rar, den ausgeklammerten Akademiebezirk Genua hat Verfasser schon 1962 behandelt. Sieht man von Piemont ab, das bereits 1802 französisch geworden war, griff die neue Organisation erst 1806/08, in Rom spät 1811, so daß mehr von Bestandsaufnahmen und Planungen als von einem konsolidierten Bildungssystem die Rede sein kann. Die kaiserliche Verwaltung, die auch italienische Funktionäre wie P. Balbo – später Kultusminister Piemonts – beschäftigte, fand anders als im Mutterland keine tabula rasa vor, sondern eine vielgestaltige Bildungsorga-

nisation, die anscheinend akzeptiert war und als nationales beziehungsweise kommunales Erbe gegen die uniformierende Rationalisierung verteidigt worden ist.

Das Themenspektrum ist beeindruckend: es reicht von der Volksschule, die von den Erben der Revolution, die sich auch in Italien auf *possidenti*, *commercianti* und *dotti* stützten, vernachlässigt worden ist, über die Sekundarschule bis hin zur professionellen Ausbildung der Universitäten beziehungsweise Spezialschulen und zu Wissenschaftsakademien, Bibliotheken, Theatern usw. Die Universitäten, die eine Funktionselite ausbilden sollten, sind in den Akten breit traktiert. Neben Turin, Parma, das gegen den Widerstand des *genueser* Akademiebezirks überlebte, und Pisa nahm Rom einen Vorzugsplatz ein, obwohl Hochschuleinrichtungen im toskanischen Siena und im umbrischen Perugia – die beide kein Appellationsgericht hatten – überlebten. Als zweite Stadt des Kaiserreichs erhielt Rom nach Paris mit 42 Professoren eine auszeichnend reiche Ausstattung, »*puisque son influence doit être plus générale et que l'enseignement aura à triompher d'une plus grande résistance ou de doctrines plus contraires à celles de nos écoles*« (28). Tatsächlich hat die Ewige Stadt die internationalen kirchlichen Kollegien – die als *collèges politiques* apostrophiert wurden (91, 93) – verloren; neben der Medizin und den Naturwissenschaften sollten die Rechtsstudien, die allenthalben die napoleonischen Kodifikationen zugrundelegten, Ersatz schaffen. Theologische Fakultäten wurden lediglich in Rom, Pisa und Turin installiert, über Parma schweigen anscheinend die Akten. Die Gutachten über viele professorable Gelehrte, die sich für Lehrstühle anboten, desavouieren die amtlichen Klagen über italienische wissenschaftliche Rückständigkeit, der man durch zahlreiche *agrégés* abhelfen wollte.

Schwieriger als die Besetzung der Universitäten gestaltete sich offenbar die Systematisierung der Lyzeen, kommunalen Kollegien und der kirchlichen Sekundarschulen und Seminarien. Unterhalb der staatlichen Lyzeen mit ihrem kostspieligen – paramilitärischen – Internatsbetrieb, der ebensowenig wie in Frankreich das Vertrauen der Eltern erwerben konnte, bereitete die Entflechtung der staatlichen beziehungsweise staatlich kontrollierten Gelehrtschule von kirchlichem Einfluß Schwierigkeiten; programmatische *laïcité*, Stiftungsrecht und ein geistlicher Lehrstand (namentlich in der fortschrittlichen Toskana Piaristen, vgl. 209 ff.) traten in Opposition, die nur formal – durch Unterstellungen unter die kaiserliche Universität – zu überbrücken war: auch ein französisch implantierter Episkopat war nicht bereit, seine geistlichen Schulen/Seminarien der kaiserlichen Staatsraison zu opfern, die als Französisierung einheimischer Kultur insbesondere an der florentiner »*Academia della Crusca*« auf Widerstand gestoßen ist.

Verfasser bietet ein intelligentes Referat seiner Pariser Aktenbestände, das vornehmlich die Intentionen französisch-imperialer Bildungspolitik vorführt, aber offenbar Ungleichmäßigkeiten der zentralen Überlieferung nicht durch Konsultation lokaler Archive oder der Literatur auszugleichen versucht; so bleibt der Akademiebezirk Parma/Piacenza unterbelichtet, insgesamt die Optik der französischen Funktionäre ohne eine kritisch-kontrollierende Instanz, so daß reale Leistung und Fortleben der napoleonischen Modernisierung Italiens nicht evaluiert werden können. Der Druck der Arbeit in einer römischen Publikationsreihe – er ist wohl für zahlreiche Druckfehler verantwortlich – macht Hoffnung auf notwendige, komplementäre lokale und regionale Studien über diese in der Restauration vielfach verdrängte Phase italienischer Bildungspolitik.

Harald DICKERHOF, Eichstätt

Francis LEY, *Madame de Krüdener. 1764–1824. Romantisme et Sainte-Alliance*, Paris (Honoré Champion Editeur) 1994, 467 P. (Bibliothèque de Littérature Moderne, 20).

»D'origine germanique lointaine, Mme de Krüdener est française de cœur et de culture et russe par bien des côtés de son exaltation et de son mysticisme«, – écrivait Fr. Ley dans son premier livre consacré à cette personne énigmatique qu'était Barbara-Juliane de Krüdener,